



## DEWARIM - דְּבָרִים - 5. Buch Mosche - Deuteronomium

DEWARIM - 5M 1-3,22 (44. Paraschah der jüdischen Leseordnung)

Schabat Chason = Schabat vor Tischa b'Aw = Erinnerung an Tempelzerstörung

Dewarim - דְּבָרִים - bedeutet Worte, Reden: „*Das sind die **Worte** (Reden), die Mose vor ganz Israel gesprochen hat.*“ (5M1,1 EÜ2016) So beginnt nicht nur die heutige Paraschah, sondern das 5. und damit letzte Buch Mosche. Ausgerechnet „Reden“ wird zu Titel des 5. Buches Mosche gewählt; erinnere ich mich doch gut, dass „Reden“ nicht zu Mosches Stärken gehörte und er dies lieber seinem Bruder Aharon überließ ... „*Aber bitte, Herr, ich bin keiner, der gut reden kann, weder gestern noch vorgestern, noch seitdem du mit deinem Knecht sprichst. Mein Mund und meine Zunge sind nämlich schwerfällig.*“ (2M 4,10 EÜ2016) – Davon unbeeindruckt erwählt der Ewige speziell diesen Mosche dazu, das Volk Israel ins „Gelobte Land“ zu führen. Und in der Tat, Mosche ist gewachsen an seinen Aufgaben und Herausforderungen und hat sich zu einem gewandten Rhetoriker gemausert. Es lohnt sich also, sich Aufgaben zu stellen, auch wenn man im Moment eher davon überzeugt scheint, ihnen nicht gerecht werden zu können. – Eine Situation in meinem Leben fällt mir dazu ein: Eines Tages fragte mich die Kantorin meiner damaligen Kirchengemeinde, ob ich mir vorstellen könnte, die stimmliche Schulung von werdenden Kindergärtnerinnen und Kindergärtern zu übernehmen. – Konnte ich mir in dem Moment nicht wirklich, aber die Aufgabe an sich reizte mich, zumal ich mir ihrer Notwendigkeit bewusst war, und dank meines bewährten Gottvertrauens sagte ich ohne längeres Zögern zu. Nicht nur, dass mir die Erarbeitung eines solchen für mich völlig neuen Lehr- und Lernprogrammes sehr viel Freude machte, erwies sich die Arbeit mit den jungen Menschen als ausgesprochen glücklich und erfolgreich. Leider stoppten Kosteneinsparungen dieses vielversprechende Projekt nach Ablauf eines Jahres, was nicht nur ich sehr bedauert habe.

*„Mose sagte den Israeliten genau das, was ihm der HERR für sie aufgetragen hatte.“* (5M 1,3b EÜ2016) - Der greise Mosche wird nun in zahlreichen Reden das Volk Israel auf den Einzug ins „Gelobte Land“ vorbereiten und wird alle Stationen der Israeliten nochmals neu umreißen, den Älteren zur Erinnerung, den Jüngeren zur Information und Lehre. – Und was hat ihn letztlich zum großen Rhetoriker gemacht? – Sein Vertrauen zum Ewigen und seine Bereitschaft, sich IHM und den gottgestellten Aufgaben zu öffnen. Auf diese Weise hat Mosche „Torah“ gelernt, denn Torah bezeichnet nicht nur einfach die fünf Bücher Mosche, sondern seine gesamte Lebenserfahrung, sowie die vielschichtigen Gedanken, die zwischen den Zeilen stehen; „Torah“ bezeichnet damit göttliche Weisheit und Inspiration. Und Mosche begann *„jenseits des Jordan im Land Moab, diese Weisung bindend zu machen* (wörtlicher übersetzt: diese Torah auszulegen).“ (5M 1,5 EÜ2016) - Und Rabbi Schlomo Ben Jizchak, genannt Raschi, kommentiert, die Auslegung Mosches sei in 70 „Zungen“ (Laschon - לשון - Zunge; Sprache; Mentalität) geschehen. Wieso gerade 70 (7x10)? – 7 steht für Vollkommenheit, Fülle und die Treue des Ewigen, 10 für Volksgruppe (mindestens 10 Juden braucht der jüdische Gottesdienst für bestimmte Gebete). 70 Zungen (Leschonot) bedeuten demnach: sämtliche Erfahrungen und Erkenntnisse Mosches mögen dem Volk Israel zur Lehre dienen, und ihnen „Torah“ werden. Jeder Mensch sollte offen sein für die 70 „Zungen“ Mosches, um den eigenen 70 „Zungen“ zu begegnen. Hierin begründet sich **die „heilige“ Vielschichtigkeit jeder einzelnen Begebenheit in der Torah und der Rückschluss, dass alles Eindeutige nicht heilig sein kann!** Gleichzeitig liegt in diesen „70 Zungen“ die offizielle Legitimation für Übersetzungen jeglicher Art, denn jede Übersetzung, in welche Sprache auch immer, ist eine Auslegung der „Torah“, doch eben nur eine; allzu oft schaffen Übersetzungen zuliebe eines besseren Verständnisses Eindeutigkeiten und Fakten, die in der ursprünglichen Torah nirgends zu finden sind.

Der Wochenabschnitt „Dewarim“ wird immer am Schabat Chason - חזון – Vision, das erste Wort der ergänzenden Prophetenlesung (Jes 1,1-27). Die Vision Jesajas ist alles andere als optimistisch, denn er prophezeit die Zerstörung Jerusalems außer, das Volk besinnt sich zurück auf den „rechten“ Weg, indem Menschen einander gerecht und gegenseitiger Achtung begegnen. Diese Paraschah inklusive der dazugehörigen Prophetenlesung ist eine Vorbereitung auf den folgenden Fastentag Tischa b’Aw, der mit den Klageliedern des Jeremia dem Gedenken der Tempelzerstörung in Jerusalem gewidmet ist.

## WAETCHANAN - 5M 2,23-7,11 (45. Paraschah der jüdischen Leseordnung)

Waetchanan - ואתחנן : hebr. „Chen“ חן oder חנן bedeutet Wohlwollen, Gunst, Gnade. Um dieses Wohlwollen bittet Mosche den Ewigen, um die Gnade, doch ins „Gelobte Land“ einziehen zu dürfen; wir wissen, dass Mosche dies nicht gewährt sein wird. Und Mosche blickt zurück und ruft seinem Volk einmal mehr die wichtigsten Weg-Stationen in Erinnerung. Das Buch „Dewarim“ ist geprägt vom Abschied nehmen Mosches. Und speziell die heutige Paraschah belichtet neben dem „Anhaften am Ewigen“ – *„Ihr aber habt euch am HERRN, eurem Gott, festgehalten (wörtlicher: anhaften an) und darum seid ihr alle heute noch am Leben.“* (5M 4,4 EÜ2016) – vor allem die Weisungen des Dekalogs (vgl.: 5M 5,6-18), sowie das „Sch'ma Jisrael“ (5M 6,4-9), das Credo des Judentums schlechthin. Erneut erinnert wird das Volk Israel an seine Befreiung aus der Sklaverei Mizrajims, sowie an alles, was der Ewige Seinem Volk hat Gutes angedeihen lassen. (vgl.: 5M 6,12 ff). So ist die heutige Paraschah quasi die Zusammenfassung der fürs Judentum wichtigsten Basis-Punkte, die später größtenteils unverändert vom Christentum übernommen wurden. – Die Gefahr der drei Kardinalsünden – Götzendienst, Unzucht und Mord - droht den Israeliten erneut beim Einzug in ein Land, das von anderen Völkern und Kulturen bereits besiedelt ist. Laut der Erzählung aus dem Talmud wurde wegen dieser Kardinalsünden der erste Tempel zerstört; die Zerstörung des zweiten Tempels, die erneut ins Exil führte, sieht der Talmud in jenem unberechtigten religiös motivierten Hass, in dem jüdische Fanatiker einander bis aufs Blut bekämpften, anstatt verschiedene Ansichten nebeneinander gelten zu lassen und einander zu tolerieren. Eine Gefahr, die weltweit bis heute hoch aktuell ist, und nach wie vor Kriege und Vernichtung auslöst und verursacht.

Auch am heutigen Schabat, dem Schabat Nachamu, der Schabat nach dem Trauer-Feiertag Tischa b'Aw, ist es empfehlenswert, die Prophetenlesung der Haftara zu beachten, denn sie gibt dem Schabat ihren Namen: Nachamu - נחמו – von Nechamah - נחמה – Trost; mit diesem Wort beginnt die Prophetenlesung: *„Tröstet, tröstet mein Volk, spricht euer Gott.“* (Jes 40,1 EÜ2016) Während vergangenen Schabat, dem Schabat der Vision, Jesaja von der Zerstörung Jerusalems sprach, schlägt er nun am Schabat des Trostes Trostorte an. Der Trost liegt darin, dass wir immer die Möglichkeit haben, unser Leben im Geiste des Ewigen auszurichten und aus der Ur-Quelle schöpfen zu können, umso mehr, wenn wir bewusst am Ewigen „anhaften“.

Ekew - עקב – Lohn, Vergeltung: Und es wird geschehen (als) **Lohn**, wenn ihr hört (auf) diese Gesetze (Vorschriften)... - wörtlich übersetzt; wesentlich freier ist die Einheitsübersetzung: *„Wenn ihr diese Rechtsentscheide hört, sie bewahrt und sie haltet, wird der HERR, dein Gott, dir dafür den Bund und die Huld bewahren, die er deinen Vätern geschworen hat. Er wird dich lieben, dich segnen und dich zahlreich machen. Er wird die Frucht deines Leibes und die Frucht deines Ackers segnen, dein Korn, deinen Wein und dein Öl, den Wurf deiner Rinder und den Zuwachs an Lämmern und Zicklein, in dem Land, von dem du weißt: Er hat deinen Vätern geschworen, es dir zu geben.“* (5M 7,12-13 EÜ2016) – Das wahren und einhalten aller Weisungen, Gebote und Gesetze des Ewigen ist Voraussetzung dafür, dass *„der HERR, dein Gott, dich in ein prächtiges Land führt, ein Land mit Bächen, Quellen und Grundwasser, das im Tal und am Berg hervorquillt, ein Land mit Weizen und Gerste, mit Weinstock, Feigenbaum und Granatbaum, ein Land mit Ölbaum und Honig, ein Land, in dem du nicht armselig dein Brot essen musst, in dem es dir an nichts fehlt, ...“* (5M 8,7-9 EÜ2016) – Essen ist nicht nur physische Nahrungsaufnahme um den Organismus am Laufen zu halten, Essen ist auch mit Dankbarkeit und Lebensfreude verbundener Genuss der göttlichen Schöpfung. Essen kann durchaus etwas Meditatives haben, wenn der Akt des Essens stilvoll und mit Zeit, die ich mir dafür nehme, einhergeht, und dieser Akt beginnt bereits mit der liebevollen Zubereitung und dem Anrichten meiner Speise. Langsam essen ist also nicht nur gesünder, sondern entspricht der Vorstellung des Ewigen und Seiner wunderbaren Schöpfung. Von jeher bin ich es mir wert, für mich alleine zu kochen, und das Gekochte mit Freude und großer Dankbarkeit zu genießen; ich empfinde es als eine Art Liebesbeweis gegenüber meinem Schöpfer. Je mehr mein inneres Gleichgewicht Fakt ist, je mehr ich in meiner Mitte ruhe, desto weniger anfällig werde ich für Essstörungen sein, weder für Mager- noch für Fettsucht. Auch dies ist Teil jenes versprochenen „Lohnes“, und ich besitze die vom Ewigen geschenkte Freiheit, mir diesen Lohn zu ermöglichen oder zu verwehren. Und wieder sind meine Gedanken beim Essen vom Baum der Erkenntnis, was mir den Weg in mein individuelles irdisches Leben überhaupt erst eröffnet hat. Die sogenannte „Sünde“ hat mich zwar „abgesondert“ vom göttlichen Sein, mir dafür aber vielschichtige Perspektiven meines

**ganz „besonderen“ Lebensweges angeboten, mit dem einen und einzigen Ziel meiner Rückkehr in die nicht wirklich verlorene Einheit des Ewigen.**

Und einmal mehr konfrontiert Mosche das Volk Israel mit dem Haupt-Stationen seiner bisherigen Geschichte, den begangenen Fehlern und dem hilfreichen Eingreifen des Ewigen in diese Geschichte Israels, oft dank der erfolgreichen Vermittlungsversuche von Mosche. (vgl.: 5M 9) – In Kapitel 10 begegnet uns wieder jener Apell, der 36 Mal in der Torah auftaucht: *„ER (der Ewige) liebt die Fremden und gibt ihnen Nahrung und Kleidung - auch ihr sollt die Fremden lieben, denn ihr seid Fremde in Ägypten gewesen.“* (5M 10,18-19 EÜ2016) – Den Fremden zu achten und zu lieben, ein Apell, der bis heute an jeden Menschen gerichtet ist und nichts an seiner Aktualität eingebüßt hat. – Noch drastischer drückt Jesus das in seiner Bergpredigt aus: *„Liebt eure Feinde und betet für die, die euch verfolgen, damit ihr Kinder eures Vaters im Himmel werdet; denn er lässt seine Sonne aufgehen über Bösen und Guten und er lässt regnen über Gerechte und Ungerechte.“* (Mt 5,44-45 EÜ2016) Denn nicht selten meint der Mensch im Fremden gleich etwas Feindliches zu entdecken! Darum ist folgender Hinweis des Ewigen wichtig und notwendig: *„Ihr sollt die Vorhaut eures Herzens beschneiden und nicht länger halsstarrig sein.“* (5M 10,16 EÜ2016), denn „die Vorhaut des Herzens“ verdeckt gerne das tiefste Wesen des Menschen, die Liebe. So führt uns das Narrativ der Torah von der Befreiung aus Mizrajim auf einem langen psychologischen, spirituellen und theologischen Weg zur Essenz der heutigen Paraschah, jener ethischen Gesinnung, die grundlegend ist für ein harmonisches Miteinander in Recht und Gerechtigkeit, Toleranz und gegenseitiger Achtung auch, und gerade, aller vorhandenen Unterschiede. –

*„Darum sollst du den HERRN, deinen Gott, lieben und dein Leben lang seine Dienstordnung, seine Satzungen, Rechtsentscheide und Gebote bewahren.“* (5M 11,1 EÜ2016) – Will der Mensch „Lohn“ erhalten, ist er dazu verpflichtet. *„Ihr sollt darauf achten, damit ihr lange lebt in dem Land, von dem ihr wisst: Der HERR hat euren Vätern geschworen, es ihnen und ihren Nachkommen zu geben, ein Land, wo Milch und Honig fließen.“* (5M 11,8 EÜ2016) – Der Einzug ins Gelobte Land steht kurz bevor, umso eindringlicher mahnt Mosche die Israeliten, nie ihren eigenen steinigen Weg zu vergessen und aus den gemachten, teilweise bitteren Erfahrungen zu lernen, um sie weitergeben zu können an ihre Kinder und Kindeskinde.

R'eh - ראה – sehen, ansehen: „**Seht**, heute werde ich euch den Segen und den Fluch vorlegen: ...“ (5M 11,26 EÜ2016) Segen liegt im Einhalten der göttlichen Gebote und Weisungen, Fluch wäre das genaue Gegenteil.

Das gesamte Buch „DEWARIM“ (5. Buch Mosche) ist eine einzige große Rede des greisen Mosche an die Israeliten, die jetzt an der Grenze zum „Gelobten Land“ stehen. Und so fährt Mosche auch in der heutigen Paraschah fort, alles wirklich Wichtige allen erneut ins Bewusstsein zu rufen, damit sie es mit hinüber nehmen würden beim Aufbruch in ein ganz neues, doch ungewisses Sein im Gelobten Land. Jerusalem soll einzige Kultstätte sein; allein hier dürfen Tiere geopfert werden und anschließend ihren Besitzern zum Verzehr freigegeben werden. Diese Regelung soll einen maßlosen Opferkult verhindern und das unmäßige Töten von Tieren. „*Nimm dich in Acht! Verbrenn deine Brandopfertiere nicht an irgendeiner Stätte, die dir gerade vor die Augen kommt, sondern nur an der Stätte, die der HERR im Gebiet eines deiner Stämme erwählen wird! Dort sollst du deine Brandopfertiere verbrennen und dort sollst du alles ausführen, wozu ich dich verpflichte.*“ (5M 12.13-14 EÜ2016) Mit dem Segen des Ewigen jedoch darf ich überall schlachten und Fleisch essen, denn nicht jedem war es möglich zu dieser einen Kultstätte zu reisen. „*Das Blut aber sollt ihr nicht genießen, sondern wie Wasser auf die Erde schütten.*“ (5M 12,16 EÜ2016) das gilt für alle, bis heute! Tiere schächten ist zugegeben ein höchst unästhetischer Anblick. Ein Tier töten für den eigenen Genuss eines fleischigen Mahls ist und bleibt eine umstrittene, wenn auch erlaubte Sache. Doch wenn ich schon Fleisch essen möchte, sollte ich mir innerlich dieser unästhetischen Schlachtung bewusst sein. Für meinen Genuss wird ein Lebewesen getötet; für meine Fleischesgelüste wird das Blut eines Mitgeschöpfes vergossen! Blut ist Leben! Es ist mir verboten, dieses „Leben“ zu essen! Der für den Menschen unästhetische Schächtvorgang soll die Lust auf Fleischgenuss einschränken. Geschächtet wird von Menschenhand, nicht von Maschinen, die den Tötungsvorgang vom Menschen entfernen und ihn damit scheinbar angenehmer machen. Mit einem gezielten Halsschnitt tötet der Schächter das Tier; die Prozedur ist heftig, aber sekundenkurz, um dem Tier keinerlei Leidenszeit zuzufügen. Der Tötungsvorgang geschieht offen und ehrlich zwischen Mensch und Tier. Der Mensch muss sich bewusst sein, dass er eigenhändig tötet.

In Kapitel 14 geht es um das Geschenk meines Körpers, um die Achtung der eigenen Würde sichtbar gemacht im Bild meines Erscheinens ganz allgemein. - „*Ihr seid Kinder des HERRN, eures Gottes. Ihr sollt euch für einen Toten nicht wundritzen und keine Stirnglatzen scheren.*“ (5M 14,1 EÜ2016) Jeder Mensch, der versucht sein Leben nach den Weisungen des Ewigen auszurichten, ist ein „Kind Gottes“! Während die Urvölker Kanaans die Sitte befolgten, aus Trauer über einen lieben Verstorbenen sich selbst zu versehren, gebietet die Torah genau das nicht zu tun, um so als „Kind Gottes“ dem Respekt vor dem eigenen Körper Rechnung zu tragen. Der Ewige ist ein Ästhet und verlangt dies auch von mir. Mich selbst verletzen und zu entstellen bedeutet, die eigene Würde mit Füßen zu treten. In Seiner Vaterschaft verspricht der Ewige mir, mich nie allein zu lassen, sondern ER ermutigt mich, IHM ganz zu vertrauen bis über den Tod hinaus. Der Ursprung der menschlichen Seele ist zutiefst verwurzelt in Gott, wohin sie nach dem Tod zurückkehrt in das Urlicht Seiner völlig entgrenzten Ewigkeit. Zurückgeflossen in den endlosen Ozean der Ewigkeit, zurückverschmelzend in jenes unfassbar große Eine; in der Gewissheit, in dieser Verschmelzung den Seelen der lieben Verstorbenen neu begegnen zu dürfen, ist kein Platz für die verstörenden Zeichen eigener Selbstzerstörung. Wahrhaft seelische Verbundenheiten sind in der Tat unsterblich, und schenken in ihrer Lebendigkeit die nötige Kraft, das eigene Leben weiter zu leben, zu lieben und zu genießen, das habe ich gerade praktisch und reell durchexerziert. -

Kapitel 15 beginnt mit dem Gebot: „*In jedem siebten Jahr sollst du die Ackerbrache* (wörtlicher: Sch'mittah - שמיטה - das Erlassjahr) *einhalten.*“ (5M 15,1 EÜ2016) Gedacht als Schuldenerlass, um den sozial Schwachen einen schuldenfreien Neustart zu ermöglichen. Edel gedacht – von unlauteren Menschen leider auch missbraucht, damals wie heute! – Vom Prinzip her angelehnt an die Sch'mittah: „*Wenn dein Bruder, ein Hebräer - oder auch eine Hebräerin - , sich dir verkauft, soll er dir sechs Jahre dienen. Im siebten Jahr sollst du ihn als freien Mann entlassen. Und wenn du ihn als freien Mann entlässt, sollst du ihn nicht mit leeren Händen entlassen.*“ (5M 15,12-13 EÜ2016) Diese Art von „Verkauf“ wird per Gerichtsbeschluss festgesetzt und ist vergleichbar mit einem sozialen Dienst, der dem „Verkauften“ die Möglichkeit geben soll, sich in den sechs Jahren zu rehabilitieren. Damit ihm dies besser gelingen möge, sollte er „*nicht mit leeren Händen entlassen*“ werden, sondern mit einem gewissen Startkapital. Diese Rehabilitationszeit darf nicht als Flucht vor der eigenen Verantwortung gesehen werden, in welcher der Betroffene sich bequem in eine

Sicherheitsblase zurückzieht, in der er zwar nicht ganz so frei, doch dafür keine direkte Verantwortung übernehmen muss. Aufbruch in eine neue Lebensepoche birgt neben einer naturbedingten Ungewissheit die große Chance auf einen glücklichen Neuanfang als freier Mensch. Der Auszug der Israeliten aus der Versklavung in Mizrajim ist die reelle Chance, in das verheißene „Gelobte Land“ einzuziehen, und die Sehnsucht nach den „Fleischtöpfen Mizrajims“ ist die Sehnsucht nach der bequemen Passivität des Versklavten. – Aufbruch erfordert den Blick nach vorn, den Mut, sich in das Ungewisse zu wagen, sich auf momentane Beschwerlichkeiten und eventuelle Rückschläge einzulassen, sich die Zeit zu gönnen, den neuen Weg und damit die eigene Freiheit zu suchen und zu entdecken. Hilfreich ist dabei, die aus der Versklavung gewonnenen Erfahrungen mitzunehmen. – Jeder Mensch trägt ihn in sich, diesen inneren Knecht, der ihn knebelt, bindet und gefangen hält, sei es im Rahmen einer zwischenmenschlichen Beziehung, der eigenen Empfindlichkeit oder irgendeiner Sucht. Darin verbleiben zu wollen als ewiger „Knecht“ wäre pure Flucht vor der persönlichen Freiheit und der damit verbundenen Verantwortung für mein freies Handeln und Entscheiden die entsprechenden Konsequenzen zu akzeptieren. – Was für ein miserabler Knecht ich doch war und bin Zeit meines Lebens! – Ich wollte mich nicht verbiegen lassen von meinen Eltern, und nahm dafür ihren Liebesentzug in Kauf; bewusst verzichtete ich auf ihre Liebe und jeden finanziellen Beistand, um „frei“ sein zu können. Nach dem Tod meiner Eltern packte ich mein ganzes Leben zusammen und verließ meine Geburtsstadt nach 60 Jahren. Wirklich frei fühlte ich mich erst mit 65 Jahren; der Weg in die Freiheit braucht seine Zeit, aber, er lohnt sich! Und es ist nie zu spät, ihn zu wagen! – Mit dem Pessachfest gedenkt das Judentum alljährlich diesem oft so beschwerlichen Weg in die Freiheit, der jedem Einzelnen Mut abverlangt, und der Gemeinschaft gegenseitige Hilfsbereitschaft, Zusammenhalt und ein hohes Maß an Gemeinschaftssinn. *„Achte auf den Monat Abib und feiere dem HERRN, deinem Gott, das Pessach; denn im Monat Abib hat der HERR, dein Gott, dich nachts aus Ägypten geführt. ... Denk daran: Du bist in Ägypten Sklave gewesen! Daher sollst du diese Gesetze bewahren und sie halten.“* (5M 16,1+12 EÜ2016) Um dies nie zu vergessen, sollen die Menschen die drei Wallfahrtsfeste feiern, neben Pessach, dem Fest der Ungesäuerten Brote, das Wochenfest und das Laubhüttenfest. *„Man soll nicht mit leeren Händen hingehen, um vor dem Angesicht des HERRN zu erscheinen, sondern jeder mit seiner Gabe, die dem Segen entspricht, den du vom HERRN, deinem Gott, erhalten hast.“* (5M 16,16-17 EÜ2016)



## SCHOFTIM - 5M 16,18 – 21,9 (47. Paraschah der jüdischen Leseordnung)

Schoftim, die Pluralform von „schofet - שופט – Richter. *„Richter und Listenführer sollst du in allen Stadtbereichen einsetzen, die der HERR, dein Gott, dir in deinen Stammesgebieten gibt. Sie sollen dem Volk Recht sprechen und gerechte Urteile fällen. Du sollst das Recht nicht beugen. Du sollst kein Ansehen der Person kennen. Du sollst keine Bestechung annehmen; denn Bestechung macht Weise blind und verdreht die Fälle derer, die im Recht sind. Gerechtigkeit, Gerechtigkeit - ihr sollst du nachjagen, damit du Leben hast und das Land in Besitz nehmen kannst, das der HERR, dein Gott, dir gibt.“* (5M 16,18-20 EÜ2016) Das ethische und moralische Verhalten von Amtspersonen ist hier als grundsätzliche Basis angelegt, und bis heute gültig. Dann folgen Anweisungen, wie der Richter in diversen Fällen urteilen sollte (vgl.: 5M 16,21-17), ebenso, wie der Verurteilte sein Urteil zu befolgen habe: *„An den Wortlaut der Weisung, die sie dich lehren, und an das Urteil, das sie fällen, sollst du dich halten. Von dem Spruch, den sie dir verkünden, sollst du weder rechts noch links abweichen. Wer aber so vermessen ist, auf den Priester, der dort steht, um vor dem HERRN, deinem Gott, Dienst zu tun oder auf den Richter nicht zu hören, dieser Mann soll sterben. Du sollst das Böse aus Israel wegschaffen.“* (5M 17,11-12 EÜ2016) – Verlangt die Torah blinden Gehorsam von mir? – Seit jeher haben die Rabbinen sich darüber Gedanken gemacht und eine Palette an Möglichkeiten aufgezeigt, die vom blinden Gehorsam bis zu meinem persönlichen Abwägen reicht. Schließlich sind Richter auch nur Menschen, die sich durchaus irren und Fehlurteile fällen können. So spricht der Jerusalemer Talmud jedem Einzelnen das Recht zu, ein Urteil anzufechten, wenn es dem persönlichen Anschein nach nicht gerecht ist. Wichtiger als mein bedingungsloses Befolgen eines Urteilsspruchs ist der Torah die moralisch-ethische makellose Haltung desjenigen, der Recht spricht, denn sie ist die Grundvoraussetzung für ein wirklich gerechtes Urteil. Zu dieser Haltung gehört auch, dass speziell Priester und Amtspersonen generell keinen Besitz anhäufen sollten, um Machtstreben und Korruption vorzubeugen. *„Der Stamm Levi soll inmitten seiner Brüder leben, aber keinen Erbesitz haben. Der HERR selbst ist sein Erbesitz, wie er es ihm zugesagt hat.“* (5M 18,2 EÜ2016) – Die kirchlichen Orden haben diese Besitzlosigkeit in ihren Ordensregeln übernommen. –

Des Weiteren behandelt die heutige Paraschah ein „Recht zum Krieg“ ebenso wie ein „Recht im Krieg“, sollte er sich nicht verhindern lassen. Vor jedem Kriegsbeginn fordert die Torah ein Friedensangebot: *„Wenn du vor eine Stadt ziehst, um sie anzugreifen, dann sollst du ihr zunächst eine friedliche Einigung vorschlagen.“* (5M 20,10 EÜ2016) Erst die Ablehnung dieses Angebots berechtigt zum Krieg. - Damit findet sich bereits in der Torah eine bis heute geltende ethische Weichenstellung für ein humanitäres Völkerrecht. – Und was tun mit einem unbekannt Ermordeten? – *„Alle Ältesten dieser Stadt sollen, weil sie dem Ermordeten am nächsten sind, über der Kuh, der im Bachbett das Genick gebrochen wurde, ihre Hände waschen. Sie sollen feierlich sagen: Unsere Hände haben dieses Blut nicht vergossen und unsere Augen haben nichts gesehen.“* (5M 21,6-7 EÜ2016) – Quasi die Hände in Unschuld waschen...? Wie ist das zu verstehen? Die Hände der Ältesten haben diesen Menschen nicht umgebracht, und ihre Augen haben den Tathergang nicht gesehen, und damit auch nicht den eigentlichen Mörder; und das sollen sie bezeugen im Angesicht des Ewigen. *„Wirke Sühne für dein Volk Israel, das du freigekauft hast, HERR, und lass kein unschuldig vergossenes Blut in der Mitte deines Volkes Israel bleiben! Dann ist das Blut für sie gesühnt. Du wirst das unschuldig vergossene Blut aus deiner Mitte wegschaffen können, wenn du tust, was in den Augen des HERRN richtig ist.“* (5M 21,8-9 EÜ2016)

Klar, handelt es sich hier um eine biblische Ideal-Vorstellung, die wohl es anzustreben gilt, doch in der Praxis an den vielen menschlichen Defiziten nur allzu oft scheitert. – Doch die Absicht zu versuchen, jedem Menschen, ohne Ansicht von Stand und Abstammung, mit der ihm gegebenen Würde zu begegnen ist ein unübersehbarer Grundsatz in der Torah, dem jeder Folge zu leisten hat nach bestem Wissen und Gewissen. – In seiner Bergpredigt formuliert Jesus diesen Anspruch der Torah an uns Menschen in der ihm eigenen überspitzten Art: *„Liebt eure Feinde und betet für die, die euch verfolgen, damit ihr Kinder eures Vaters im Himmel werdet; denn er lässt seine Sonne aufgehen über Bösen und Guten und er lässt regnen über Gerechte und Ungerechte.“* (Mt 5.44-45 EÜ2016) Und natürlich ist auch die hier angesprochene „Feindesliebe“ eines jener biblischen Ideale, das uns dazu motivieren soll, unser Denken und Handeln in Richtung dieses Ideals auszurichten, wohl wissend, dass es sich hierbei um eine unerreichbare Utopie handelt.

Ki Teze - כִּי תֵצֵא – denn du wirst herausgehen (ausziehen) ..., das hebräische Verb „jatsa“ – יָצָא – herausgehen, -führen: *„Wenn du zum Kampf gegen deine Feinde ausziehst und der HERR, dein Gott, sie alle in deine Hand gibt, ...“* (5M 21,10 EÜ2016)

Es geht um Krieg und Kriegsgefangene, hier speziell um eine Frau, die dem Krieger gefällt, und die Anweisung, wie er mit ihr umzugehen hat. Sie einfach vergewaltigen, wie es uns in heutigen Kriegsberichten oft geschildert wird, ist verboten, denn die Würde eines jeden Menschen muss unbedingt geachtet werden! *„Sie soll in deinem Haus wohnen und einen Monat lang ihren Vater und ihre Mutter beweinen. Danach darfst du mit ihr Verkehr haben, du darfst ihr Mann werden und sie deine Frau.“* (5M 21,13 EÜ2016) - Überhaupt geht es in der heutigen Paraschah um Anweisungen in Bezug auf Probleme bei diversen zwischenmenschlichen Beziehungen, wie das Erbrecht des erstgeborenen Sohnes oder der Konflikt zwischen Eltern und ihrem störrischen Sohn. Außer, dass dieser Sohn nicht dem Wunsch und Willen seiner Eltern entspricht, hat er nicht wirklich etwas verbrochen, und trotzdem soll ihm die Todesstrafe drohen? Das kann unmöglich der tiefere Sinn dieser Anweisung sein. Die sehr kurzgefassten Weisungen der Torah lassen darauf zurückschließen, dass ihre Anwendung in der Praxis den Gutachten der Rabbiner obliegt. Und so haben die Rabbiner sich umfassende Gedanken gemacht, wie diese Torah-Stelle auszulegen sei: Im talmudischen Traktat Sandrehin erklären die Rabbinen, welche absurden Voraussetzungen die Eltern erfüllen müssten, damit diese „Todesstrafe“ tatsächlich ausgeführt werden könnte! Dabei wird jedes Wort der Torah beachtet und belichtet: *„...dann sollen Vater und Mutter ihn **packen**, vor die Ältesten der Stadt und die Torversammlung des Ortes **führen** und zu den Ältesten der Stadt **sagen** ...“* (5M 21, 19-20 EÜ2016) Die Eltern sollen ihn ergreifen (packen); das bedeutet, dass sie dazu je zwei gesunde Arme brauchen, ebenso je zwei gesunde Beine, um ihn hinauszuführen, und, sie müssen sprechen können, also nicht stumm oder taub sein. All das muss geschehen in vollkommener Übereinstimmung beider Elternteile. Nun führt der Talmud diese elterlichen Voraussetzungen derart ad absurdum, dass es letztendlich unmöglich wird, dass besagte Todesstrafe jemals ausgeführt würde. Vielmehr verbergen sich hinter dieser Torahstelle für beide Seiten pädagogische Denkansätze: Die Eltern sollten bedenken, ob nicht möglicherweise ihr eigenes Uneins-Sein die Haltung des

Sohnes erst hervorgerufen habe, und mögen fortan ihr Kind anschauen, wie es tickt, ihm zuhören, mit ihm reden, um so eine Lösung jenseits von Strafandrohung zu finden, oftmals eine überfordernde Herausforderung für beide Seiten! – Leidvoll musste ich dieses Problem mit meinen eigenen Eltern durchexerzieren. Mich in meinem unkonventionellen Anders-Sein anzunehmen war ihnen leider nicht gegeben. Strafanrohungen und mich beleidigende Erniedrigungen schienen ihr einziges Hilfsmittel um zu versuchen, mich doch zu „beherrschen“. Vom Ewigen ausgestattet mit einer starken Persönlichkeit, einem unbeschreiblichen Spürsinn für Recht und zwischenmenschliche Gerechtigkeit, verbunden mit einer gesunden Portion Selbstvertrauen, dieser göttliche Cocktail ermöglichte mir, mich erfolgreich und mit allen Konsequenzen herauszuwinden aus dieser elterlichen Zwangsjacke, und zu einem Leben zu finden, das meinen eigenen Ansprüchen und Denkmodellen entsprach.

Des Weiteren beschäftigt sich die Paraschah mit Nächsten- und Nachbarschaftshilfe, der richtigen Kleidung für Mann und Frau. Und zwischen all diesen sozial wichtigen Themen kommt nun auch die Fürsorge für Tiere im Beispiel am Umgang mit einem Vogelnest, denn die Torah geht davon aus, dass Mensch und Tier fähig sind, dieselben Emotionen zu empfinden; das sollte der Mensch im Umgang mit Tieren nie außer Acht lassen! Wie keine zweite beschäftigt sich diese Paraschah mit einem Umgang in gegenseitiger Achtung und Würde von Mensch und Tier, sowie gegenüber der Natur. (vgl.: 5M 22-25)

Einmal mehr erweist sich die Torah als wertvolle Richtschnur für den Menschen, damit ein Leben in Toleranz und gegenseitigem Verständnis besser gelingen kann auch im Hinblick auf Natur- und Umweltschutz. Das Studium der Torah soll den Menschen auf einen reflektierten Weg aus Spiritualität und Ethik bringen und soziales Denken und Handeln fördern zu mehr Gerechtigkeit und Frieden. Manch hartes Wort in der Torah ist nichts weiter als ein aufrüttelnder Denkanstoß gegen die menschliche Natur der Bequemlichkeit, Überforderung und hieraus sehr oft resultierenden Hilflosigkeit, die dann unüberlegte scheinbare Befreiungs-Handlungen auslösen könnte.

„Ki Teze“ – tagtäglich werden wir „ausziehen“ und versuchen, unseren Alltag bestmöglichst zu bewältigen, mit mehr oder weniger Erfolg. Doch bereits unser redliches Bemühen um die bestmögliche Bewältigung gilt vor dem Ewigen als Mizwah, als „gute Tat“, umso besser, wenn es uns gelingt, diese unsere guten Absichten tatsächlich in die Praxis umzusetzen.

Ki Tawo - כִּי־תָבוֹא - wenn du (an)kommst ...: Und es geschieht, „*wenn du in das Land, das der HERR, dein Gott, dir als Erbesitz gibt, hineinziehst, es in Besitz nimmst und darin wohnst...*“ (5M26,1 EÜ2016) - Die Israeliten stehen kurz vor ihrem Einzug ins Gelobte Land, das der Ewige ihnen zum Besitz gibt, damit sie darin wohnen können; Eigentümer aber ist und bleibt der Ewige allein! - Und Mosche gibt letzte Anweisungen über Opfer und Steuerabgaben. Man unterscheidet dreierlei Steuer (Zehnten-Abgabe der Ernte), die unterteilt sind in einem Zyklus von sieben Jahren: im 1.,2.,4. und 5. Jahr 20%. Dabei ging die erste Zehnten-Abgabe an die Leviten, die zweite brachte man nach Jerusalem, um sie freudig vor dem Ewigen zu essen, man bringt sie sich also selbst! „*Dann sollst du fröhlich sein und dich freuen über alles Gute, das der HERR, dein Gott, dir und deiner Familie gegeben hat: du, die Leviten und die Fremden in deiner Mitte.*“ (5M26,11 EÜ2016) - Wie meint die Torah das? Wir sollten uns des spirituellen Hintergrunds solcher Abgaben bewusst sein und des Tatbestandes, dass die Welt allein dem Ewigen gehört, die ER uns leihweise zur Verfügung stellt, damit wir sie wohl bebauen und bearbeiten dürfen, jedoch gleichzeitig bewahren und behüten sollen, anstatt sie auszubeuten und zu zerstören! - Im 3. und 6. Jahr sorgte die dritte Zehnten-Abgabe mit 10% für die Armen und Bedürftigen. Folgender Vers fasst sämtliche Steuern zusammen: „*Ich habe alle heiligen Abgaben aus meinem Haus geschafft. Ich habe sie für die Leviten und die Fremden, für die Waisen und die Witwen gegeben, genau nach deinem Gebot, auf das du mich verpflichtet hast. Ich habe deine Gebote nicht übertreten und nicht vergessen.*“ (5M26,13 EÜ2016) Damit sind bereits in der Torah die Grundlagen nicht nur für einen achtsamen Umgang mit Umwelt und Natur gelegt, sondern auch die Basis für unser heutiges Steuersystem!

Wie grundlegend und bis heute aktuell die Torah ist, das fasziniert mich stets aufs Neue und zeigt mir, wie wenig Menschen sich charakterlich seit damals geändert haben! Alle Themen, die unseren heutigen politischen Alltag bewegen, die Torah greift sie auf mit ganz erstaunlicher Aktualität. **Torah studieren bedeutet, sich eine für alle Lebens-Situationen kompetente Basis zu schaffen, dieselbe Basis, auf der die Verkündigungen Jesus stehen, und ohne die das gesamte christliche Testament (NT) undenkbar wäre.**

„Über den Jordan gehen“ (vgl.: 5M 27,4), in „das Land, wo Milch und Honig fließen,“ (5M 27,3 EÜ2016) um ins Gelobte Land einzuziehen, geflügelte Worte, die bis heute gebräuchlich sind. Und einmal mehr greift Mosche Gedanken des Dekalogs auf und versucht die Israeliten davon zu überzeugen, wie wichtig es ist, den Geboten des Ewigen zu folgen. „Verflucht, wer nicht die Worte dieser Weisung stützt, indem er sie hält. Und das ganze Volk soll rufen: Amen.“ (5M 27,26 EÜ2016) - Auf die angedrohten Verfluchungen folgen jetzt die zahlreichen Segnungen und die Prophezeiung von der Treue des Ewigen zu Seinem Volk. (vgl.: 5M 28,1-14) Und es folgen weitere Verfluchungen und Horror-Szenarien, die dem Volk drohen, sollte es die Gesetze nicht einhalten. (5M 28,15-68) Ein letztes Mal schwört sein Volk ein, denn er wird schon bald nicht mehr mit ihm sein. Letztendlich beschließt er seinen eindringlichen Appell: „Darum achtet auf die Bestimmungen dieses Bundes und haltet sie, damit euch alles, was ihr tut, gelingt!“ (5M 29,8 EÜ2016)

NIZAWIM - 5M 29,9-30,20 (50. Paraschah der jüdischen Leseordnung)

Nizawim, ein Form des Verbs „nazaw“ - נָצַב – s. stellen, hinstellen, stehen: „ *Ihr habt euch heute alle vor dem HERRN, eurem Gott, **aufgestellt**: eure Anführer, Oberhäupter, Ältesten und Listenführer, alle Männer Israels, eure Kinder und Greise, eure Frauen und auch die Fremden in deinem Lager, vom Holzarbeiter bis zum Wasserträger.*“ (5M29,9-10 EÜ2016) Und wozu? Der Ewige schließt erneut einen Bund mit Seinem Volk: „ ... *ich schließe ihn mit denen, die heute hier bei uns vor dem HERRN, unserem Gott, stehen, und mit denen, die heute nicht hier bei uns sind.*“ (5M 29,14 EÜ2016) Und worum geht es in dieser neuen Abmachung? Es geht um die Bestimmung von Flüchen und wie der Mensch damit umgehen solle, nämlich Worte des Fluches im Herzen zu segnen, damit Friede wieder hergestellt werde, während bleibender Fluch jede menschliche Seele und jede Beziehung vergiften, und Frieden nachhaltig unmöglich machen würde. (vgl.: 5M 29,18-28) – Verzeihen und Vergeben verspricht beiden Seelen Heilung: der des Täters ebenso wie der eigenen. – Die wahrlich befreiende Wirkung solchen Vergebens habe ich selbst erfahren dürfen, als ich am Grab meiner Mutter ihr alles, was nicht so gut gelaufen war in unserer stets problematischen Beziehung, vergeben und es ganz bewusst mit der Erde über ihrer Urne zugeschüttet habe. Endlich war ich es los!

Kapitel 30 des Buches „Dewarim“ steht ganz im Zeichen der „Teschuwa“, der Umkehr des Menschen zum Ewigen, die jederzeit möglich ist, ganz gleich wie schwerwiegend das Abtriften von den Geboten und Weisungen des Ewigen auch war. Martin Buber sagt: „Die große Schuld des Menschen sind nicht die Sünden, die er begeht - die Versuchung ist mächtig und seine Kraft gering. Die große Schuld des Menschen ist, dass er in jedem Augenblick die Umkehr tun kann und nicht tut.“ – Dieses Kapitel führt den Studierenden der Torah unweigerlich zu den Tagen zwischen dem jüdischen Neujahr und Jom Kippur, dem Versöhnungstag, dem höchsten jüdischen Feiertag, die jeder dazu nutzen sollte, zwischenmenschliche Zwistigkeiten auszuräumen, Schuld zu vergeben, Sünden zu verzeihen, um danach mit dem neu gewonnen inneren Frieden mit der eigenen Schuld und Sündhaftigkeit am Jom Kippur, selbst vor Gott zu treten und IHN um Verzeihung zu bitten. – Herzstück des Kapitels ist quasi eine Hymne an die Seele des Menschen, die „Neschama“, aus der heraus die Stimme des Ewigen klingt. „Neschama“, das ist mein inneres Jerusalem, die „Residenz“ des Ewigen in mir, die mich in Ewigkeit verbindet mit der gesamten Menschheit und dem Kosmos, die weit über Sigmund Freuds „Über-Ich“ steht, über meinem „Ego“, und die das eigentlich Ewige und Göttliche in mir ist, Teil jenes großen EINEN, aus dem ich gerissen bin, in das ich mich zeitlebens zurücksehne, und in das meine Neschama mit meinem Tod zurückfinden wird. - *„Denn dieses Gebot, auf das ich dich heute verpflichte, geht nicht über deine Kraft und ist nicht fern von dir. Es ist nicht im Himmel, sodass du sagen müsstest: Wer steigt für uns in den Himmel hinauf, holt es herunter und verkündet es uns, damit wir es halten können? Es ist auch nicht jenseits des Meeres, sodass du sagen müsstest: Wer fährt für uns über das Meer, holt es herüber und verkündet es uns, damit wir es halten können? Nein, das Wort ist ganz nah bei dir, es ist in deinem Mund und in deinem Herzen, du kannst es halten.“* (5M 30,11-14 EÜ2016) – Und eine weitere wunderbare Aussage schenkt uns diese Paraschah: *„Siehe, hiermit lege ich dir heute das Leben und das Glück, den Tod und das Unglück vor, nämlich so: Ich selbst verpflichte dich heute, den HERRN, deinen Gott, zu lieben, auf seinen Wegen zu gehen und seine Gebote, Satzungen und Rechtsentscheide zu bewahren, du aber lebst und wirst zahlreich und der HERR, dein Gott, segnet dich in dem Land, in das du hineinziehst, um es in Besitz zu nehmen.“* (5M 30,15-16 EÜ2016) Der Ewige vertraut mir die Freiheit meines Willens an, verbunden mit einem großen Maß an Selbstverantwortung für die Konsequenzen meiner Entscheidungen und meines hieraus resultierenden Handelns.

Wajelech - וילך - und er (Mosche) geht hin ...: „*Mose trat vor ganz Israel hin und sprach diese Worte.*“ (5M 31,1 EÜ2016) – Mosches Ende naht; es sind die letzten Worte, die er an die Israeliten richtet, sein Vermächtnis sozusagen, das er ins Herz eines jeden Einzelnen pflanzt; somit trägt jeder Israelit einen „Funken Mosche“ in sich. Mosche weiß, dass er den Jordan nicht überschreiten wird, und setzt Jehoschua als seinen Nachfolger ein. Dann verkündet er, wie alle sieben Jahre ein Schabat-Jahr zu halten sei. - „*Der HERR sagte zu Mose: Sieh, deine Zeit ist gekommen: Du wirst sterben. Ruf Josua und tritt mit ihm in das Offenbarungszelt, damit ich ihn beauftragen kann. Mose und Josua gingen hin und traten in das Offenbarungszelt hinein. Der HERR erschien ihnen am Zelt in einer Wolkensäule. Die Wolkensäule stand über dem Eingang des Zeltes.*“ (5M 30,14-15 EÜ2016) - Ganz bewusst und in der Gegenwart des Ewigen setzt Mosche diesen letzten Schlusspunkt. Er übergibt das „Zepter“ an Jehoschua, spricht ihm sein volles Vertrauen aus und ermutigt ihn zu dieser großen Aufgabe, die ihm bevorsteht. Natürlich hätte Mosche gerne den Jordan überquert, und selbst die Israeliten ins verheißene Gelobte Land geführt ... Im Gegensatz zur Torah liefert der Midrasch Bilder, wie Mosche diesem seinem Todesurteil begegnet ist: einen kleinen Kreis soll er gezeichnet haben, in den hinein er sich stellte, aus dem hinaus er sich nicht rühren wollte, ehe dieses „Urteil“ aufgelöst sei. Dann zog er sich einen Sack über und wälzte sich im Staub. Vielleicht sei es ja der Wille des Ewigen, Seine Welt neu zu schaffen? Doch die „Bat Kol“, die gewaltige Stimme verneint dies, denn die existenziellen Grundlagen des Daseins können nicht aufgehoben werden! Mosche flehte und betete vor dem Ewigen, mit seinem Schicksal hadernd, und doch muss er sich ihm letztlich beugen wie jeder Mensch, denn niemand vermag sich den biologischen Gegebenheiten zu entziehen, selbst ein so großer Prophet wie Mosche nicht.

Diese Paraschah ist mit ihren 30 Versen die kürzeste der Torah, und wird gelesen am ersten Schabat im neuen jüdischen Kalenderjahr, dem Schabat Schuwa (schuw - שוב = umkehren, sich wenden, zurückkehren). Das erste Wort der Prophetenlesung (Haftarah) gibt diesem besonderen Schabat seinen Namen: „*Kehr um, Israel, zum HERRN, deinem Gott! ...*“ (Hos 14,2 EÜ2016) Es ist ein weiterer Aufruf zur Umkehr und Rückkehr zu den Weisungen des Ewigen vor Jom Kippur.



In der jüdischen Überlieferung ist „Brot“ das Symbol für die Torah, die Weisung des Ewigen für den Menschen. Torah ist die mündliche und die schriftliche Torah. – Die „mündliche Torah“ entspricht der „Erde“; auf der Erde wurde sie vom Menschen, dem Erdling (adama, hebr. = Erde) von Generation zu Generation weitergegeben, ehe sie sehr viel später, etwa zur Zeit, als die Evangelien niedergeschrieben wurden, schriftlich festgehalten wurde, um sie für alle Zeit zu fixieren. Die „schriftliche Torah“ entspricht dem „Himmel“, ist wie göttlicher Regen, der die Erde beträufelt, sie fruchtbar zu machen. – „He'esin“ - הַאֲזִינָה - zuhören: *Hört zu, ihr Himmel, ich will reden, die Erde lausche meinen Worten. Meine Lehre wird strömen wie Regen, meine Botschaft wird fallen wie Tau, wie Regentropfen auf das Gras und wie Tauperlen auf die Pflanzen.* (5 M 32,1-2 EÜ2016) – Näher dürfte die Verdeutschung Martin Bubers der ursprünglich Hebräischen Dichtung kommen: *„Lauschet, ihr Himmel, ich will reden, die Erde höre Sprüche meines Munds. Wie Regen träufle meine Botschaft, wie Tau fließe meine Sprache, wie Nebelrieseln übers Gesproß, wie Streifschauer übers Gekräut.“* – Dieses Zusammenspiel von Himmel und Erde ist „Glaube“: Der Erdling „Mensch“ empfängt den göttlichen Regen - jede Form von Wasser steht in mystischen Quellen für „Geist“- und lässt sich „befruchten“. Glaube ist das aufrecht Erhalten dieser Verbindung von irdischem Körper und himmlischem Geist, eine Verbindung, die in jedem Menschen angelegt ist, oft tief verborgen in der „Erde“, nicht sichtbar dem menschlichen Auge, nicht zugänglich der menschlichen Sehnsucht. Die Bereitschaft des Menschen, sich vom göttlichen Regen „befruchten“ zu lassen, vermag diesen verschütteten Zugang frei zu legen und die Verbindung herzustellen: meinen persönlichen Weg zum Ewigen in meinem persönlichen Glauben.

Im Segensspruch über das Brot heißt es: *„Gelobt seist DU, Ewiger, König der Welt, der DU Brot hervorbringst aus der Erde.“* – Der Ewige liefert das Korn; zum Brot wird das Korn erst durch die menschliche Verarbeitung; der Ewige schenkt dem Erdling „Mensch“ dabei die geistige Fähigkeit, aus der Materie „Korn“ Brot zu backen, das ihn ernährt. Das „tägliche Brot“, um das der christliche Mensch im Vaterunser bittet, ist für mich im übertragenen Sinne die Bitte, dass diese wunderbare Verbindung zwischen

Himmel und Erde, zwischen dem Ewigen und mir Erdling niemals möge verloren gehen, dass der Ewige die Lieferung Seiner Zutaten nie stoppen möge und auch nicht meine Befruchtung durch Seinen göttlichen Geist, auf dass ich meiner Lebensaufgabe stets gerecht werden kann, aus Seinen Zutaten mein „Produkt“ herstellen zu können. Vor kurzem schnappte ich einen Satz auf, und habe ihn mir gemerkt: *„Die Schönheit des Lebens ist die Reise, nicht das Ziel.“* Auf die Reise kommt es also an, auf meinen persönlich gestalteten Lebensweg, gestaltet aus den Zutaten des Ewigen.

Und damit schließt sich für mich der Kreis, das „Brot“ als Symbol für die Torah tatsächlich zu begreifen: Jederzeit „empfangsbereit“ in meinem Körper suchen und Geist finden; mich zeitlebens sehnen nach jenem „göttlichen Regen“, in welcher Form auch immer, der aus Materie Geist (Torah) erwachsen lässt. „Brot“ symbolisiert genau diesen Vorgang: Regen lässt das Samenkorn keimen und wachsen; die göttliche Gabe des Geistes lässt den Menschen daraus köstliches Brot produzieren, das ihn ernährt – ein Grundnahrungsmittel. – Mich mit der Torah, der Weisung des Ewigen für den Menschen, zu beschäftigen, nährt meinen Geist und eröffnet meinem Körper immer neue Perspektiven und Möglichkeiten im kleinsten Rahmen täglich Neues schaffen zu können. - *„Ich will den Namen des HERRN verkünden. Preist die Größe unseres Gottes! ER heißt: Der Fels. Vollkommen ist, was ER tut; denn alle Seine Wege sind recht. ER ist ein unbeirrbar treuer Gott, ER ist gerecht und gerade.“* (5 M 32,3-4 EÜ2016)  
Zum Vergleich wieder die Verdeutschung Martin Bubers: *„Denn ich rufe den NAMEN: zollt Größe unserem Gott! Der Fels, ein Ganzes sein Wirken, denn all seine Wege sind Recht, Gottheit der Treue, ohn Falsch, wahrhaft und gerade ist er.“*

WESOT HA-BERACHA 5M 33-34 (letzte Paraschah der jüdischen Leseordnung)

*„Und das ist der Segen, mit dem Mose, der Mann Gottes, die Israeliten segnete, bevor er starb.“* (5M 33,1 EÜ2016) Mosches lange Schlussrede endet in einem großen Segen für das Volk Israel. Mosche, der „Mann Gottes“ führt sein Volk hin zum Gelobten Land; er sieht es von Ferne, doch er stirbt, bevor er es betritt. *„Der HERR sagte zu ihm: Das ist das Land, das ich Abraham, Isaak und Jakob versprochen habe mit dem Schwur:*

*Deinen Nachkommen werde ich es geben. Ich habe es dich mit deinen Augen schauen lassen. Hinüberziehen wirst du nicht. Danach starb Mose, der Knecht des HERRN, dort in Moab, wie es der HERR bestimmt hatte. Man begrub ihn im Tal, in Moab, gegenüber Bet-Pegor. Bis heute kennt niemand sein Grab.“* (5M, 34,4-6 EÜ) - Auf diese Weise erfüllt sich die Verheißung des Ewigen. – Schade, denke ich kurz, dass die Grabstätte von Mosche völlig unbekannt ist, aber natürlich hat dies einen tieferen Sinn: Zwar war Mosche der „Mann Gottes“, doch war er ein Mensch mit allen Ecken, Kanten und Defiziten, der mit der Hilfe und im Namen des Ewigen Großes vollbrachte. Aber das Judentum kennt keine Heiligen-Verehrung, und um dem menschlichen Verlangen nach einem Pilgerort der Verehrung vorzubauen, blieb die Grabstätte Mosches schlichtweg unbekannt, um jeglichen „Götzendienst“ von vornherein auszuschließen. Götzendienst? Das klingt hart! Spontan denke ich an Vielgötterei, die Heiligsprechung für den „Gottesdienst“ bestimmter Tiere; überhaupt könnten eine übersteigerte Verherrlichung von Natur und Tieren als eine Art heutiger Götzendienst gesehen werden, denn der Ewige gab dem Menschen die Schöpfung, sie zu bewahren, nicht sie anzubeten ... - Götzendienst im jüdischen Sinne ist jede Vergötterung von Menschen und Dingen, da eben der Ewige alleinigen Anspruch darauf hat, „angebetet“ zu werden. Der Mensch hat dieses ihm eigene Bedürfnis, Geschehnisse und Dinge, die ihm „heilig“ sind irgendwie zu verehren. Ganz klar wurde mir das auf meiner Israel-Reise im Oktober 2019 „auf den Spuren Jesus“. An jedem so genannten „traditionellen Ort“ spürte ich einen Widerstand in mir, im Zusammenhang mit dem Juden Jesus Orte zu verehren, die Menschen sich geschaffen haben aus Sehnsucht nach einem Ort der Verehrung. Nicht sah ich ein, mein Knie zu beugen am dazu bestimmten Ort seiner Geburt, der ebenso unbekannt ist, wie die Grabstätte Mosches. Vielmehr atmete ich die Besonderheit jener Gegend ein, in welcher Jesus, der jüdische Rabbiner, predigte und wirkte. Historische Orte, wie beispielsweise die Steine der Synagoge in Magdala aus dem 1. Jahrhundert haben mich zutiefst und nachhaltig bewegt und berührt; über diesen alten Mosaikboden hätte er tatsächlich gehen können... Vielleicht ist es meine seit meiner Jugend von mir gepflegte mosaikartige Prägung, dass ich mich nicht nur mit dem Umgang der Person Jesus, sondern auch mit manchen Riten des Christentums durchaus schwer tue, merkwürdigerweise von Kindheit an ... Gut erinnere ich mich an das Buch „Schild des Glaubens“, das ich in der Grundschule für den Religionsunterricht besaß; für heutige Verhältnisse ein einfaches Buch, ohne jede Farbe, mit schlichten Schwarz-Weiß-Zeichnungen ... Vor allem die Geschichten des

sogenannten „Alten Testaments“ beeindruckten mich – die Szenen, wo der Ewige mit Mosche spricht, ich malte sie mir aus in meinen Farben und war immer neu überwältigt von der Kraft ihrer Aussage und Ausstrahlung ... - Und dann war da noch Jesus mit seinen Gleichnissen ... fand ich nett, mich nicht wirklich beeindruckend ... und irgendwann fragte ich mich, wieso der Begriff HERR für den Ewigen und für Jesus gleichermaßen verwendet wird... Dieser Fakt verstieß eindeutig gegen meine kindliche Logik, in welcher der Begriff „HERR“ einfach den Ewigen allein bezeichnete; bereits hier begann mein Konflikt mit der Person „Jesus“, ein Konflikt, in dem ich mich irgendwie noch immer befinde, wenn auch auf einer anderen Ebene.

Eines ist mir also auf dieser meiner zweiten Israel-Reise sehr klar geworden: Das mosaische Fundament, in mich gelegt wohl seit meiner Geburt – bestärkt durch den Aaronitischen Segen, der mir als Taufspruch zugeteilt wurde – dieses unzerstörbare Fundament hat mich die „Spuren Jesus“, auf denen ich wandelte ganz anders erspüren lassen, als die meisten Pilger, die nach ihnen suchen. Ich wandelte auf den Spuren des Juden Jeschuah (Jesus) und fühlte mich ihm am nächsten in Magdala oder beim Hineinblicken in das Wohnhaus des Simon Petrus, das in Kafarnaum ausgegraben wurde. An diesen Orten stand ich mit wirklich großer Ehrfurcht und noch größerer Dankbarkeit, hier sein zu dürfen. – Die kunstvoll von Menschenhand gebauten traditionellen Pilgerstätten hingegen schaute ich mir zwar mit Interesse und Freude an, doch sehr nah fühlte ich mich an diesen speziell dafür erschaffenen Pilgerorten Jeschuah ehrlich gesagt nicht.

Heute muss nicht Schabat sein; heute ist „Simchat Torah“, das Fest der Freude an der Torah. An diesem Tag werden die letzten beiden Kapitel des Buches „Dewarim“ gelesen, und nahtlos beginnt der Lesezyklus von Neuem mit dem Buch „B'Reschit“, als Zeichen dafür, dass das Lesen und Studieren der Torah niemals aufhören sollte ...